



Festtage der Zehntausend

Erfolgreiche Bilanz kultureller Arbeit auf dem Bitterfelder Weg

(UZ) Waren unsere ersten Festtage vor drei Jahren für Veranstalter, Mitwirkende und Publikum ein noch völlig neues Feld, auf dem es zu bestehen galt, hatten sich später doch jene Ansatzpunkte in Qualität und Genre ausgebildet, die das Gesicht häufiger Veranstaltungen wohl zu bestimmen vermochten.

In diesem Jahre hat sich eindeutig gezeigt: Die Universitätsfesttage gehören bereits zum Profil des Lebens sowohl der TU als auch des Kulturlebens der Stadt. Zehntausend Besucher sowohl aus unserer Universität als auch dem Dresdner Raum brachten dem vielseitig angelegten Programm ein reges und durchaus kritisches Interesse entgegen. Eine Reihe Veranstaltungen waren ausverkauft. Erfreulich, darunter auch erstmals durchgeführte Fakultätsveranstaltungen zu wissen.

Der Qualitätsanstieg in den Leistungen war allgemein und unverkennbar. Es wirkte sich günstig aus, daß damit begonnen wurde, alle an der Verbesserung der kulturellen Massenarbeit interessierten Kräfte zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen. Die Auseinandersetzung mit kulturell-künstlerischen Fragen hatte in allen Bereichen der TU begonnen.

Die wissenschaftlich-technische Umwälzung, in der wir stehen, können wir nur entscheidend beeinflussen, wenn wir alle Möglichkeiten auch der geistigen Anregung, Vervollkommnung und Entspannung aufgreifen, wenn wir uns vor geistiger Eingelassenheit, Überspezialisierung und Einengung hüten. Diese Auseinandersetzungen erwiesen sich als geeignet, neue Wege der sozialistischen Bewusstseinsbildung zu erschließen, und zum Bestandteil der notwendig tiefgreifenden Auseinandersetzung mit dem geistigen Erbe und unserer heutigen gesellschaftlichen Praxis zu werden. Auf dem Wege, der den Bitterfelder Grundsätzen unserer Kulturpolitik in der DDR entspricht, sind wir mit den dritten Uni-Festtagen ein gutes Stück vorangekommen. Es sei hier nur einiges wenige vermerkt, was ihren besonderen Wert ausmacht und neue Akzente setzt:

Die Aufführung des ersten Brecht-Abends bei uns war sowohl besonderer Höhepunkt als auch Auftakt einer fruchtbareren Zusammenarbeit und einer wertvollen gemeinsamen Auseinandersetzung über das Werk Brechts mit befreundeten Vertretern seiner Ideen. Die Maximen Brechts erschließen Wege zum wissenschaftlich fundierten Theater. Hier eröffneten sich Gemeinsamkeiten, deren Breite und Fruchtbarkeit bereits in dem ersten Gespräch mit Frau Prof.

Weigel und ihren Mitarbeitern am Vorabend der Aufführung in großem Umriss sichtbar wurden.

Das Repertoire unseres ausgezeichneten Universitätsorchesters umschließt deutlicher als vordem das musikalische Gegenwartsschaffen unserer Republik und der sozialistischen Länder. Wir haben die Verpflichtung, neben der Pflege des wertvollen musikalischen Erbes vor allem die neuen Werke, die sich um die Gestaltung von Problemen der sozialistischen Umgestaltung des menschlichen Lebens bemühen, zur Diskussion zu stellen. Unsere Laienorchester leisten damit einen guten Beitrag zur Vertiefung der Auseinandersetzung um die sozialistische Umgestaltung an der TU selbst.

Die soziale Aussage des Funkporträts über Kurt Weill drang zum Wesen der Sache vor, gründlicher als das bisher in den Porträts der Fall war. Es wurden wertvolle Anregungen zur Auseinandersetzung über das Verhältnis von Musikschaffen und Gesellschaft gegeben und eigene Antworten und Lösungsversuche angeboten.

In diesem Jahre gelang es ferner, den Festtagen internationale Akzente zu verleihen. Tanzstraße und Kurzfilmforum wurden dadurch bereichert. Bei kommenden Festtagen werden die Freundschaftsverträge mit Universitäten und Hochschulen des Auslandes noch mehr zu aktivieren und zu nutzen sein.

Unsere Festtage verfolgen weder einen engen Selbstzweck, noch sind sie übersteigertem Repräsentationsbedürfnis entspringen. Sie sind vielmehr Mittel, die breite geistige Auseinander-

setzung mit Fragen der sozialistischen Kulturrevolution anzuregen und zu befruchten. Diese verschiedenen Seiten der sozialistischen Umgestaltung unserer Universität bedingen sich gegenseitig.

Wir hoffen und wünschen, daß wir recht viele Hinweise zu diesen ersten, auswertenden Gedanken über die Festtage 1964 aus allen Bereichen und Gewerkschaftsgruppen erhalten.

Die Ergebnisse der Festtage ermuntern jedenfalls dazu, sich jetzt einer kontinuierlichen, öffentlichen kulturellen Arbeit zuzuwenden.

Unter den Bedingungen des Wettbewerbs der Ideen und Leistungen wird es besser möglich, vielfältige Potenzen zu wecken und die Kräfte zu üben, um dann auf den Festtagen 1965 wiederum Rechenschaft abzulegen.

Es ist der Wille aller Beteiligten, nicht auf dem Erreichten stehenzubleiben. Sicher werden neue Initiativen sichtbar, können neue Gruppen und Veranstaltungen ins Programm aufgenommen werden. Die Leistungen in den Fakultätsbereichen werden vielfältiger werden und die Arbeit der Laienkünstler erhält neuen Auftrieb.

Die Qualität der Leistungen auf breiter Grundlage zu erhöhen - das ist die Devise für 1965.

Eine solche Atmosphäre unmittelbarer Arbeit mit höheren Qualitätsforderungen und Ansprüchen - das scheint uns die günstigste Atmosphäre für die Vorbereitung solcher Festtage zu sein, die man sich nur wünschen kann.



Es war zu erwarten, daß sich beim vierten Funkporträt, Kurt Weill gewidmet, viele hundert Besucher einfänden würden. Das Kollektiv des Uni-Funkas wies sich erneut als Meister dieser Form aus. Die hohe Qualität der Veranstaltung macht ihre öffentliche Wiederholung wünschenswert.

Wir stellen vor:

WALTER HOWARD

FDGB-Kunstpries 1964

Die Eindrücke der Begegnung mit dem Werk des Plastikers Theo Balden sind noch nicht abgeklungen, da macht uns eine bildhauerische Arbeit eines seiner Kollegen aufmerksam.

Es ist eine in Beziehung zum Bau stehende Plastik eines jungen Bauarbeiters, wie wir ihn zu Hunderten auf den Baustellen unserer Republik antreffen könnten.

Für diese Arbeit wurde dem an unserer Universität lehrenden Bildhauer Professor Walter Howard ein Kunstpreis des FDGB für 1964 verliehen.

Genosse Howard hatte schon im Jahre 1961 für eine Figur-Plastik von Prof. Dr. Hermann Düncker, des Mitbegründers der KPD und unvergessenen Lehrers einer Generation von Marxist-Leninisten, diese ehrenvolle Auszeichnung erhalten.

Der „Junge Bauarbeiter“ nun stellt uns eine aus anderer Sicht gewonnene Lösung des Bildes unseres Zeitgenossen vor. Im Gespräch äußerte sich Genosse Professor Howard dazu: „Ich wollte ganz bewußt einen jungen Arbeiter unserer Tage gestalten, und dabei alle seine Züge bis zum Typ verdichten. Folglich mußte ich zugleich auch alle die Möglichkeiten kenntlich machen, die in den jungen Menschen von heute stecken. Dies optisch auszudrücken, führte mich zu dieser Form. Ehrlich gesagt, beschäftigte mich diese Aufgabe bis zum Tage vor der Abnahme durch die Jury! Und sie war mir nicht leicht, diese Aufgabe; es war ein dreiviertel Jahr der intensiven Suche nach der geeignetsten Lösung.“

Er blickt dabei zu einer klassischen Plastik eines Jünglings aus dem antiken Tenea hinüber, die seinen Arbeitsraum an der Bayerreuther Straße schmückt. „Ich legte mir in jeder Phase der Arbeit immer wieder die Frage vor, welches wohl die Form sein mag, die unserer Zeit gemäß ist. Man muß berücksichtigen, daß unsere Welt sachlicher ist, herber und doch vor allem menschlicher ist. Das schließt ein, daß sich die Gegensätze hart im Raum stoßen, und von diesem Blickwinkel her hätte ich vielleicht den inneren Widerspruch sicher noch stärker und beziehungsreicher ausdrücken müssen. Sicher würde ich mich heute schon für eine neue Lösung entscheiden und diesen jungen Mann vom Bau ganz anders gestalten.“

Professor Howard brachte zum Ausdruck, daß er in der gesellschaftlichen Anerkennung seiner Arbeit eine Zustimmung zu dem von ihm beschrittenen künstlerischen Weg und der Konzeption seines Schaffens erblickt, für die er sehr dankbar sei. Und er bekannte sich schlicht zum gesellschaftlichen Auftrag des Künstlers im Sozialismus, als er formulierte: „Ich werde mein Leben lang den arbeitenden Menschen gestalten und will weiter an der Vertiefung seines Bildes in unserer Zeit arbeiten. Dieses Suchen nach dem gültigen künstlerischen Ausdruck der Dynamik unserer Zeit - so wie wir es auch in den literarischen Werken zum Beispiel von Anna Seghers, Strittmatter und Erik Neutuch finden können - und das Bestreben, die Schöpfer des neuen Lebens, die Meister seiner Dialektik zu gestalten, sehe ich als Bildhauer und akademischer Lehrer als vordringliche Aufgabe an.“

Wir wünschen Genossen Professor Howard auf diesem Wege von Herzen Erfolg. Uns allen wünschen wir Bilden unserer Zeitgenossen, die so wie sein „Junges Bauarbeiter“ uns auffordern, uns mit ihnen auseinanderzusetzen, uns freudig uns selbst zu erkennen. Teogee

Frau Musica und die Technik

Eine Nochlese zu den Universitätsfesttagen 1964

Alle diejenigen, die Gäste des diesjährigen Musikkongresses waren, der vom 20.-22. September in Berlin veranstaltet wurde, werden bestätigen, daß er den Komponisten, Musikwissenschaftlern und Interpreten sowie den Kollektiven singender und musizierender Laien eine Menge wertvoller Anregungen und neue Aufgaben gegeben hat. Der Kongreß bewies aber auch in seinen Diskussionsbeiträgen, daß das künstlerische Niveau unseres Musiklebens durch die verantwortungsbe-

wußte Arbeit aller Beteiligten gewachsen ist und daß wir auf dem Weg zur gebildeten Nation einen weiteren Schritt vorwärts getan haben.

Es ist also nicht vermerken, wenn wir unter diesem Blickpunkt einige bemerkenswerte musikalische Veranstaltungen unserer diesjährigen Universitätsfesttage betrachten.

Wir können mit Freude feststellen, daß Hegels Behauptung, „in der Musik herrschen tiefste Innigkeit und Seele und der strengste Verstand“, als vereinigte Extreme gerade in der Technischen Universität zutrifft.



Erfreulich war, daß sich wiederum das Kammerorchester vorstellte, dem Professoren und wissenschaftliche Assistenten angehören. Herr Prof. Dr. Eisner bewies, daß er nicht nur in der UGL eine wichtige Geige zu spielen versteht...

Wie streng sind die Bräuche?

Liebe „UZ!“ Anlässlich der Universitätsfesttage waren auch wir zu einigen Veranstaltungen der TU. Unter anderem waren wir auch beim Berliner Ensemble. Von den Zuschauern waren drei Viertel Jugendliche und ein Viertel Ältere. Alle waren von der wirklich großartigen Darbietung begeistert. Riesiger Beifall wurde gesendet, und niemand verließ den Raum, bevor nicht endgültig Schlaf war. Das fanden wir auch sehr nett, und die Mitglieder des Ensembles werden sicher auch einen sehr guten Eindruck von den Angehörigen der TU bekommen haben. Aber kann das denn nur bei Berliner Gästen so sein?

Gestern fand im Hygiene-Museum die Tanzstraße statt. Uns hat es prima ge-

fallen, und sicher waren wir da nicht die einzigen. Der gesendete Beifall war für so prima Leistungen doch recht spärlich. Noch vor dem endgültigen Schlaf verließen Zuschauer eilig den Saal. Vorher war uns schon aufgefallen, daß diesmal nur ein Drittel der Zuschauer Jugendliche waren. Diejenigen, die den Saal verließen, waren nur ältere Personen. Ist das nicht ein unhöfliches Benehmen gegenüber den Darbietenden und auch Zuschauern, die den Schlaf noch gerne sehen möchten? Jeder, der eine solche Veranstaltung besucht, muß doch auch die Zeit mitbringen, bis zum Schlaf zu bleiben.

Herzliche Grüße Inge Wagner und Edith Böttner

Frisch und gesund

Diese Worte über das TU-Tanzensemble hörte ich während seiner Estrade am 11. November 1964 im Kongresssaal von mehreren Besuchern. Und dieses Urteil ist wahr; haben doch die Goldmedallengewinner der diesjährigen Arbeiterfestspiele erneut bewiesen, was Freude und innere Begeisterung zum Gelingen einer Aufführung beitragen können.

So fand die „Riecke von Stolberg“ (Henn Haas) sehr, sehr großen Beifall, selbst Ballettmeister Henn Haas (Halle) äußerte sich begeistert über die Einstudierung durch Dorothea Anger.

Zu diesem Erfolg kam dann noch der unparierte „Winter zum Frühling“, der durch seine Musik, Tanzfreude und herrliche Raumaufteilung sowieso schon eine auf „das Publikum begeisternde Ausstrahlungskraft“ ausübte, wie dies Frank Holk auch in der „Volkskunst“ feststellte. Soweit zur Folklore des Tanzensembles.

Zum Vortrag des modernen Tanzes sei nur gesagt, daß es auch da schönen Beifall gab. Höchst z.B. der Themeneinfall mit den „Zwillingen“. Leider, leider war die Tonbandübertragung äußerst schlecht, konnte jedoch den Eindruck vom Tanzensemble nicht schmälern.

Der im vergangenen Jahr zum gleichen Anlaß gekoherte Wunsch, daß in diesem Jahr vielleicht von den TU-Studenten eine Pantomimen-Gruppe sich produzieren würde, erfüllte sich nicht.

Dafür sahen wir durch Studenten der TH Wroclaw ein inhaltreiches Pantomimen-Programm. Der starke Beifall bewies ihnen, daß ihre Darbietungen große Anerkennung fanden.

Was mich - ehrlich gesagt - sehr freut, war die Leistungsteigerung des Studenten-Kabarets, welches sich nunmehr den Namen „TU-nichtgute“ gab. Sie hatten da einige wirklich nette Kurzarznen, über die herzlich gelacht wurde. Dieser kleine Ausschnitt deutet auf ein bestimmt humorvolles und ansprechendes Gesamtprogramm hin. Sie erhielten im Sommer die „Artar-Becker-Medaille“ in Silber. Ein verpflichtender Ansporn!

christian hartmann

2. Studentenmeisterschaften 1964

Anlässlich der Universitätsfesttage der Technischen Universität wurden von der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Studentensport im DTSS die zweiten Deutschen Studentenmeisterschaften im Fechten ausgerollt. Von den 85 gemeldeten Teilnehmern traten 69 an, die am 14. und 15. 11. 64 in den Räumern der Mensa ihr Besten ermittelten. Obwohl es in allen Disziplinen Siege der Favoriten gab, kämpften die Studentinnen und Studenten mit großem sportlichem Einsatz um Sieg und Plätze. Nach spannenden Auseinandersetzungen gingen erwartungsgemäß alle Titel an die DHFK Leipzig, die fast durchweg mit Mitgliedern der Nationalmannschaft angetrieben war. Im Florett-Fechten der Damen siegte die Studentinnenmeisterin von 1962 Margret Dirnhöfer, DHFK Leipzig, vor Irmgard Krüger und Almu Dabe, beide Humboldt-Universität Berlin. Die Vertreterinnen des Bezirks Dresden konnten sich nicht für die Endrunde qualifizieren. Auch beim Florett-Fechten der Studenten siegte der Studentmeister von 1964 Hans-Ulrich Jänicke, ebenfalls DHFK Leipzig. Helmut Seifert, Hochschule für Verkehrswesen Dresden, und Thomas Klein, Technische Hochschule Karl-Marx-Stadt, belegten

die folgenden Plätze. Auf Platz 4 kam Karsten Wagner, der für die Medizinische Akademie Dresden startete. Durch eine etwas unglückliche Paarung im Viertelfinale konnte Peter Potrawke, TU Dresden, der schon hier auf den späteren Meister H.-U. Jänicke traf, nur 6. werden. Uwe Ulrich von der TU Dresden belegte den 8. Platz. Das Gegenfechten gewann Rolf Schwarzbberger, ebenfalls DHFK Leipzig. Den zweiten Platz errang Peter Potrawke, TU Dresden, während Wilhelm Siegling, Karl-Marx-Universität Leipzig, den 3. Platz belegte. Lutz Gelber und Peter Schmölke, TU Dresden, den 5. und 7. Platz belegten. Im Säbelfechten gab es einen sicheren Sieg des Deutschen Meisters 1964 Jörg Hornhohl, DHFK Leipzig, vor Wolfgang Paul, Ingenieurschule für Eisenbahnenwesen Leipzig, und Peter Schmölke, TU Dresden, Peter Potrawke, Uwe Ulrich und Werner Gehlsdorf erkämpften für die Technische Universität noch den 4., 6. und 7. Platz. Für den reibungslosen Ablauf der Veranstaltung, deren mustergültige Organisation in den Händen des Vorsitzenden der Fachgruppe Fechten der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Studentensport, Gottfried Grüner, lag, sei allen Beteiligten an dieser Stelle Anerkennung und Dank ausgesprochen. Helbig

Gedenkausstellung

Zeit Jahrzehnten war nicht eine solche Gelegenheit, das Werk des Künstlers Henri de Toulouse-Lautrec zu bewundern, der die Welt des Pariser Montmartre, seiner Kabarets und Theater und seiner Menschen in einem selten vielseitigen Werk gestaltete.

kritischen Franzosen und stellt eine Auswahl von etwa 110 Arbeiten, Lithografien, Radierungen und Plakate, in den Ausstellungsräumen Günzstraße 34 aus.

Die repräsentative Gedenkausstellung ist bis zum 13. Februar 1965 geöffnet. Sie ist ein Ereignis für den Kunstinteressierten.

Das Kupferstichkabinett zu Dresden besitzt eine der reichsten Sammlungen aus dem Werk des bedeutenden sozial-